

getragen von Prof. Dr. Sveta Stojtobek; 3. Physik und Chemie, von Professor S. Krowcicki; 4. Wasserlehre, vorgetragen durch Professor Major Blazick; 5. Die Geschichte Serbiens, vortragen von Professor I. Kowacicki; 6. Taktik, vorgetragen von Prof. Major I. Kowacicki; 7. Allgemeine Geschichte, Professor Kowacicki; 8. Lateinische Sprache, Prof. Giorgiewick; 9. Deutsche Sprache, Prof. M. Smer; 10. Französische Sprache, Prof. Wargot; 11. Englische Sprache, Prof. Medick. Seine Majestät haben die Prüfung aus für mündlichen oder schriftlichen Vortragen über die mit vorräthigen in der Folge (Schülerkatalog) D. Ned. beendeten. Anwesend waren: Die Herren künftlichen Regenten, Sr. Majestät der Metropolit, der Herr Ministerpräsident, der Herr Kriegsminister, Kultus- und Unterrichtsminister, der Präsident des Staatsrathes und der unterzeichnete Gouverneur. Belgrad, den 27. Juni (9. Juli) 1891. Der Gouverneur Sr. Majestät des Königs, I. Oberst Mikolobick m. p.

Das verhängnisvolle Trompetensignal. Auf dem Familiengute der Herzöge von Bevilacqua, u. berichtigt man der Hf. Bg. aus Rom, ist dieser Tage die Leiche des besagten Trägers dieses Namens beigesetzt worden, der bei der Belagerung von Peschiera im Jahre 1848 sein Leben ließ. Die Wiederbestattung dieses Herzogs von Bevilacqua hat die Erinnerung an die seltsamen Umstände nachgerufen, unter denen der Tod desselben vor 43 Jahren erfolgte. Der Herzog hatte in den Tagen, die der Einschließung Peschiera's vorausgingen und an denen sich die Stallener in den siegreichen Gefechten bei Goltio, Monzambana und Vallegio zu Nerven der Vincinolen machten, sein Pferd verloren und sich mit einem hüderlos gewordenen österreichischen Pferde beritten gemacht. Der Herzog hatte allen Grund, mit dem Thiere zu rufen zu sein, es war kräftig, aber leider nur zu gut geschult. Denn als er vor Peschiera das ihm wohlbekannte überreichliche Signal zum Avanciren vernahm, legte es sich, bei alten Gewohnheiten treu, in schnellen Trab und führte seinen neuen Herrn, der es nicht zu hängen vermochte, den Feinden entgegen. Die Pferde verbanden das vereinigte Avanciren des italienischen Heeres nicht und riefen ihn der Gewehrfeuer auf ihn, bis ihn nach wenigen Sekunden verstimmt und entsezt zu Boden streckte. Der Herzog wurde damals in Brescia beerdigt, um jetzt, nach 43 Jahren, in der Familiengruft seine letzte Ruhe zu finden.

Der erste Entwurf von Goethe's „Faust“ enthält eine Menge Scenen und Stellen, die der Dichter später nicht benutzt hat. Einige Stellen, die Sr. Streife mittheilt, mögen hier folgen. Die meisten der folgenden Ausprüche waren wohl für den Mephisto bestimmt:

Der's mit der Welt nicht lustig nehmen will,
Der mag nur sein Bündel schnüren.
Wenn du von außen ausgefattet bist,
So wird dich Alles zu dir drängen.
Ein Kehl, der nicht ein wenig eitel ist,
Der mag sich auf der Stelle hängen.

Wer spricht von Zweifel? Laßt mich's hören!
Wer zweifeln will, der muß nicht lehren;
Wer lehren will, der gebe was.

Was uns zerpalstet, ist die Wirklichkeit,
Doch was uns einigt, das sind Worte.
Die Wahrheit zu ergründen,
Spannt ihr veragendes eher blind' Gesicht;
Das Wahre wäre leicht zu finden,
Doch eben das genügt euch nicht.

Was man genießt, das braucht man nicht zu wissen.
Denn zum Erkennen ist der Große viel zu klein,
Und zum Genießen ist der Kleine groß genug.

In die Wahlzugsnacht gehören folgende Verse:
Und selbst die allerfrühesten Hügel
Sind doch ein herrliches Organ.
Nur Hunger schärft den Geist der salosternen Wesen,
Ein lattes Thier ist gräßlich dumm.

Die teuflische Perücke. In Süd-Afrika liegt die Republik Transvaal, die durch ihre Diamantenfelder, durch die Goldgruben und durch ihren Antikontinentalismus auch in weiteren Kreisen bekannt geworden ist. In gleichem Maße als die Diamanten und die Boeren allmählich abnehmen, wächst daselbst die Bigotterie. Ein Abgeordneter hatte nämlich die schändervolle Entdeckung gemacht, daß die Perücke ein Teufelswerk sei, dessen Gebrauch sich mit den Gesetzen eines Christen nicht vereinigen lasse. Er stellte daher den Antrag, den Gebrauch der Perücke in ganz Transvaal zu verbieten. Der Volksrath beschloß einstimmig, daß das Tragen einer Perücke mit wenigstens 1000 Reales oder 44 Tagen harten Kerkers zu bestrafen sei. Rückfällige Verbrechen können womöglich hinzugefügt werden. Alle importirten Perücken werden öffentlich durch den Feuer verbrannt. Vielleicht fällt es den Boeren einmal ein, daß auch der

menschliche Körper ein Gotteswerk sei, und daß es daher eine Sünde sei, ihn mit Kleibern zu bedecken. In Afrika ist es ja ohnehin sehr heiß, und in Transvaal scheint das Thermometer häufig den Siedepunkt überschritten zu haben.

Die Heuschrecken in Algerien. Anlässlich der Heuschreckplage in Algerien bringen pariser Blätter eine gelungene Satyre auf die französische Verwaltung. Das kleine Entreelet legt sich aus (unter Telegrammen zumahlen):

Ein algerischer Bauer an den Präfekten von Oran: Soeben Heuschrecken in meinen Weinbergen entdeckt. Was thun?

Der Präfekt von Oran an den Gouverneur von Algerien: Bauer soeben Heuschrecken Weinberge entdeckt. Bitte umgehend Anweisungen senden.

Der Gouverneur von Algerien an Herrn Constan's, Minister des Innern: Präfekt telegraphirt mir, daß algerischer Bauer soeben Heuschrecken Weinberge entdeckt. Welches ist Ansicht Regierung über dieses Ereigniß?

Herr Constan's an den Präfekten der Finanzkommission des Senats: Depesche Gouverneurs Algerien erhalten, daß Präfekt ihm telegraphirt, daß algerischer Bauer, der unter Duelle weiß, ihm depeschirt, Heuschrecken seien angekommen. Gebt sofortige Beschlußfassung.

Der Präfekt von Oran an den Gouverneur von Algerien: Antworten Sie Gouverneur, daß Senat sich mit ihm beschäftigt.

Herr Constan's an den Gouverneur von Algerien: Sagen Sie Ihrem Präfekten, daß alles gut liegt.

Der Gouverneur von Algerien an den Präfekten: Benachrichtigen Sie Bauern, daß nach Ansicht Regierung keine Heuschrecken Algerien vorhanden.

Der Präfekt von Oran an den Bauern: Sie sind Ober-Täuschung gewarnt; wir wissen genau, daß niemals Heuschrecken in Ihrem Weinberge vorhanden waren.

Ein Verbum. Pariser: „Ich freue mich, daß Ihr Euch meine Predigten gegen die Trunksucht zu Herzen genommen habt. Wie ich höre, seid Ihr wenigstens nicht mehr der letzte im Wirthshaus.“ — Bauer: „Ja, ja, Herr Pfarrer, 's Bierle is' jetzt zu schlecht.“

Ungelegenheit. Gattin: „Wie liebenswürdig! Deine Kollegen wollen dir zum Geburtstag ein glänzendes Geschenk zu fünfzig Gedecken veranstalten.“ — Gatte: „Weiß schon! Das ist was Rechtes! — Ich kriege doch nur ein einziges davon zu essen!“

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

— Bekanntlich hat im Sommer 1889 auf Veranlassung der preussischen Akademie der Wissenschaften im Atlantischen Ocean eine von Prof. Henken-Kiel geleitete Untersuchungsreise stattgefunden, welche hinsichtlich unter dem Namen der Atlantik-Expedition, welche sich in erster Linie die Feststellung der Mengen und Vertheilung des Planktons, d. h. des frei im Meere treibenden Materials an Lebewesen, zur Aufgabe gemacht hatte, fast auch die Section für Küstenschutz und Hochseefischerei einen ansehnlichen Beitrag geleistet, um dafür Klarheit darüber zu erhalten, wieviel unsere Küstfische, namentlich Serring, Sprott, Sardine, Dorscharten und Thunfische, in der Ocean gehen. Nimmere liegt in dem neuesten Heft der „Mittheilungen der Section für Küstenschutz und Hochseefischerei“ eine Arbeit des Prof. Henken vor, welche sich auf die erwähnte, für die Fischerei so wichtige, praktische Frage bezieht. Prof. Henken kommt zu dem Ergebnis, daß, obwohl die Ocean mit der Ansicht zurückgeführt ist, daß doch im ganzen der Ocean arm an Fischen ist, ihn, jenseit der den Dingen näher trat, die Menge der vorhandenen Fische desto bedeutender erscheinen wollte. Jedemfalls wisse man jetzt, daß überall im Meere ein erhebliches Quantum von Fischnahrung vorhanden ist, daher auch sicher eine „Fischquelle“ liegt. Aus dieser kommt, sagt Prof. Henken, an die Küste, weil die Eier auf flachem Grunde abgelegt werden sollen, wohl ein Theil von Serringen, sener der Schad und, wenn ich nicht bezüglich der Eier irre, auch der Thunfisch. Es kommen aber auch an die Küste Silchard und Sardine, Dorsch, Lohde und Plattfische. Weshalb? Auf dem Ocean finden sich reichlich Koppeln und Anzuoren, also die Nahrung der jungen Fische; in der That sind dort auch schwimmende Eier und junge Fische anderer Arten reichlich genug, weshalb nicht auch die jener zuletzt genannten Fische? Weshalb müssen Sardine, Dorsch, Lohde und den langen Weg an die Küste machen, um dort ihre schwimmenden Eier zu entleeren? Auf diese Frage, die sich mir jetzt stellt, weiß ich zur Zeit keine Antwort zu geben. Wir werden aber kurz oder lang verstanden müssen, die Küde in unserem Verständnis dieser, für die Fischerei so wichtigen Vorgänge auszuklären.

Unterhaltungsblatt der Gaale-Beitung.

Nr. 168. Halle a. d. S., Mittwoch den 22. Juli 1891.

[22] Das Geheimniß des „Hansom Cab.“
Roman von Fergus W. Hamer.
Deutsch von H. Strass.

Madge trocknete ihre Thränen und folgte dem Rechtsanwalt hinaus zum Cab, das ihrer wartete und sie bald zum Gerichtsgebäude brachte. Dort angekommen, führte Calton sie nach einem verborgenen ruhigen Plage, wo sie die Anklagebank sehen und doch vom Publikum im Gerichtssaal nicht bemerkt werden konnte. Als ihr Freund sich zu entfernen im Begriff stand, flüsterte ihm Madge mit bebender Stimme zu: „Sagen Sie ihm, sagen Sie meinem Lieblich, daß ich hier bin.“

Der Rechtsgelehrte nickte und eilte hinweg, um Perriche und Amstracht anzulegen, während Madge von ihrem günstigen Aussichtspunkte einen raschen Blick durch den Gerichtssaal schweifen ließ. Er war zum Erdbeben angefüllt von einer vornehmen Herrn- und Damennelt. Die bekannte, einst so beliebte Persönlichkeit des Gefangenen, seine Schönheit, seine Verlobung mit Madge Fretzly, dazu noch die ganz außerordentlichen Umstände des Falles hatten die allgemeine Neugier auf's Höchste geweckt, und jeder, der Zutritt hatte erlangen können, war nun auch anwesend. Feliz Kollerton hatte sich einen ausgezeichneten Platz gesichert neben der bühnen Mäg Featherweicht, welcher er den Hof machte, und plauderte mit ihr in unermüdlicher Geläufigkeit.

„Erinnere mich an das Kollerton und dergleichen mehr, wissen Sie,“ meinte er und drückte seinen Kneifer ins Auge, indem er im Saale umhau hielt. „Hingschickel, um den Börem ein Schauspiel zu bieten, beim Jupiter!“

„Schwägen Sie doch nicht so gräßliche Dinge, Sie frivoler Mensch,“ lächelte Mäg Featherweicht geziert und holte ihr Reichthümchen hervor. „Wir sind hier aus Theilnahme für den armen lieben Mr. Fitzgerald.“

Der quecksilberne Feliz, der jedoch weit mehr Schlafheit besaß, als die Welt ihm zutraute, lachte fast laut auf über die edel weibliche Art, eine halb und halb sträfliche Neugier zu vertuschen.

„Ja,“ äußerte er leichtsinnig; „ganz richtig! Ich darf wohl sagen, Eva aß nur den Apfel, damit nicht so viel schönes Obst ungenossen sollte.“

Mäg Featherweicht blinzte ihn zweifelhaft von der Seite an, wie wenn sie nicht recht sicher wäre, ob er im Scherz oder Ernst spreche, doch in dem Augenblick, als sie den Mund öffnen wollte zu einem Tadel, daß es unrecht sei, Wähe über die Bibel zu machen, that sich die Thür auf, der Richter trat ein und der ganze Gerichtshof erhob sich zu seiner Begrüßung. Als der Gefangene heringeführt wurde, machte sich eine große Unruhe unter den Damen bemerkbar und verschiedene unter ihnen waren taftlos genug, ihre Öperngläser zu gebrauchen. Brian bemerkte es, und dunkle Schamröthe stieg ihm bis in die Stirn. Sein Zartgefühl wurde durch diese Taftlosigkeit auf's tiefste verletzt. Er war ein stolzer Mann, und auf der Verbrednerbank zu sitzen inmitten einer frivolen Menschenmenge, die ihn einst ihren Freund genannt und ihn jetzt angaffte wie einen Schauspieler oder ein wildes Thier, erfüllte ihn mit unerträglichem Bitterkeit. Er trug einen schwarzen Anzug und sah sehr blaß und angegriffen aus, aber alle Damen erklärten einstimmig, daß er noch ebenso schön sei wie früher, und sie wären alleamt von seiner Unschuld überzeugt.

Die Geschworenen wurden beridigt; hierauf erhob sich der Präsident, um die Eröffnungsrede zu halten. Da allen Anwesenden die Thatfachen des Falles nur durch die Zeitungen und umlaufenden Gerüchte bekannt waren, von welchen ein dem andern widersprach, so stellte ihnen eine genaue Kenntniß der Geschichte der Ereignisse, welche zu Fitzgerald's Verhaftung geführt hatte, und mißhin launigen sie der Rede mit gespannter Aufmerksamkeit. Die Damen hellten das Raubden ein und die Herren ließen das Perumstieren, und Reife für

Reife konnte man nur begierige und aufmerksame Gesichter sehen, die an jedem Worte hingen, das von den Lippen des Präsidenten floß. Er war fein glänzender Redner, sprach aber mit Klarheit und Deutlichkeit; jedes Wort konnte in dem ringum herrschenden Schweigen deutlich vernommen werden.

Er entwarf eine sündliche Skizze von dem Verbrechen, die bloß eine Wiederholung dessen war, was die Tagesblätter veröffentlicht hatten und den Lesern bereits bekannt ist. Hierauf ging er zur Aufzählung der Zeugen über, welche in diesem waren, die Schuld des Gefangenen zu beweisen. Die Hauswirthin des Ermordeten wurde bezeugen, daß zwischen diesem und dem Mörder Feindschaft herrschte, und daß der Angeklagte eine Wode vor Verübung des Verbrechens bei Wäthe gewesen und Drohungen gegen sein Leben ausgesprochen habe. Bei dieser Stelle machte sich eine große Erregung bemerkbar und mehrere Damen waren von der entscheidenden Meinung, daß gräßliche Mensch den Mord begangen, die Wehrheit der weiblichen Zuschreiffahrt jedoch wollte immer noch nicht an die Schlichtigkeit eines so reizenden jungen Mannes glauben. Ein anderer Zeuge wurde den Beweis liefern, daß Wäthe in der Nacht des Mordes betrunken gewesen und in der Russell-Strasse sich befinden habe; der Kutscher Koyton wurde mit einem Eid erschären, daß der Gefangene sein Cab angerufen und, nachdem er sich eine Weile entfernt gehabt, zurückgekommen sei und sich zu Wäthe ins Cab gesetzt habe. Auch sei das Beweismoment erbracht, daß der Gefangene das Cab an der Russell-Strasse in der St. Rida-Strasse verlassen und nach seinem Wegange der Inasse ermordet gefunden worden sei. Der Kutscher Koyton wurde bezeugen, daß er den Angeklagten von der St. Rida-Strasse bis nach der Powell-Strasse, Ost-Melbourne, gesehen, wo er ausgeflogen, und die Hauswirthin des Gefangenen wurde ausgesagt können, daß dieser in der Powell-Strasse wohnte und in der Nacht des Mordes kurz nach 2 Uhr nachhause zurückgekehrt sei, ferner habe der mit dem Falle betraute Detectiv anzuführen, daß er einen dem Ermordeten gehörenden Handschuh in der Tasche des Liebergebers, welchen der Angeklagte in der Nacht des Mordes getragen, gefunden habe. Auch der Arzt, welcher den Leichnam sectir, konnte das Zeugniß abgeben, daß der Tod durch Einathmen von Chloroform verursacht worden sei. Da er nun die Beweise entrollt, gehe er zum Anruf des ersten Zeugen, Malcolm Koyton, über.

Nachdem Koyton den Zeugniss geschworen, brachte er dieselben Aussagen vor, wie in der Voruntersuchung. Beim Kreuzverhör fragte ihn der Verteidiger des Angeklagten, ob er bereit sei, zu beschwören, daß der Herr, welcher das Cab herbeigezogen, und jener, der sich zu Wäthe hineingesetzt, ein und dieselbe Person sei.

Zeuge: Ja.
Calton: Sind Sie dessen vollständig sicher?
Zeuge: Ja; vollständig.

Calton: Erkennen Sie daher den Gefangenen als den Mann wieder, der Ihr Cab herbeigezogen?

Zeuge (zögernd): Beschwören kann ich das nicht. Der Gentleman, welcher mein Cab anrief, hatte den Hut bis tief in die Augen herabgezogen, so daß ich sein Gesicht nicht sehen konnte; aber die Größe und die ganze äußere Erscheinung ist so.

Calton: Also nur auf die äußere Erscheinung des Mannes, der sich zu Wäthe in das Cab setzte, weil er gleichen Anzug trug wie der Gefangene, gründeten Sie den Glauben, daß er es auch gewesen sei?

Zeuge: Es ist mir keinen Augenblick in den Sinn gekommen, daß es nicht derselbe sein könnte; überdies that er auch so, wie wenn er vorher schon dagewesen. Ich sagte: „Sie

Wie die Kollerton desantworlich: Hermann Jordan in Halle.

Recht und Verlaß von Otto Gendel in Halle a. d. S.



sind zurückgekommen?" und er antwortete: „Ja, ich will ihn nachhause bringen.“ und stieg ein.

Calton: Bemerkten Sie eine Verschiedenheit in der Stimme?

Zeuge: Nein; doch, daß er, als ich ihn zuerst sah, laut sprach, und als ich ihn wieder sah, sehr leise.

Calton: Sie waren nichtern, darf man wohl annehmen?

Zeuge (unwillig): Ja, ganz nichtern.

Calton: Ach! Sie hatten nicht einen Schluß genommen, wollen mir einmal sagen, im Oriental-Hotel, das, glaub' ich, ganz in der Nähe des Cabriandes ist?

Zeuge (ägernd): Nun, ein Glas könnte ich mir schon gegönnt haben.

Calton: Sehr wohl; es könnten auch mehrere gewesen sein?

Zeuge (verdroffen): Nun, es erstickt doch kein Gefäß, das unter einem verdrückt, Durst zu haben!

Calton: Gernig nicht; und vernünftlich haben Sie das Behlen eines derartigen Gefäßes sich zumut gemacht?

Zeuge: Allerdings.

Calton: Ihr Kopf war also nicht völlig klar?

Zeuge: Könnte schon sein.

Calton: Sie befanden sich demnach in einem Zustande, daß Sie den Mann, der Sie anrief, nicht genau betrachteten?

Zeuge: Das habe ich auch nicht getan — lag gar kein Grund dazu vor — ich konnte doch nicht wissen, daß ein Wort begangen werden sollte!

Calton: Und ist Ihnen nie ein Zweifel gekommen, daß es ein anderer sein könnte?

Zeuge: Nein, die ganze Zeit über bin ich des Glaubens gewesen, daß es ein und derselbe gewesen sei.

Siermit schloß Moyson's Zeugenverhör, und Calton nahm, unzufrieden damit, daß er nichts Bestimmteres aus ihm habe herauslocken können, seinen Weg wieder ein. Eins aber trat doch ziemlich klar daraus hervor: es mußte sich jemand absichtlich so gestellt haben, um Brian ähnlich zu sehen, auch hätte er leise gesprochen, weil er sich sonst zu verraten fürchtete.

Clement Rankin, der nächste Zeuge, erklärte, den Angeklagten auf der St. Rilda-Straße, am Freitag morgen zwischen 1 und 2 Uhr angekommen und ihn hinunter nach der Powlett-Street, Di-Melbourne, gefahren zu haben. Im Kreuzerhör fragte Calton ein für den Gesangenen günstiges Moment heraus.

Calton: Ist der Angeklagte derselbe Mann, den Sie nach der Powlett-Straße gefahren haben?

Zeuge (guersichtlich): Jawohl!

Calton: Wie wissen Sie das so bestimmt? Haben Sie sein Gesicht gesehen?

Zeuge: Nein, sein Hut war tief ins Gesicht gezogen, und ich konnte nur die Spitzen seines Schnurrbartes und das Kinn sehen; aber er hatte dieselbe Haltung wie der Gesangene und sein Schnurrbart ist von derselben hellen Farbe.

Calton: Als Sie zu ihm auf dem Wege nach St. Rilda heranzufahren, wo stand er da und was machte er da?

Zeuge: Er stand sich in der Nähe von der Realkschule und wanderte rasch in der Richtung nach Melbourne zu; er rauchte eine Cigarette.

Calton: Hatte er Handschuhe an?

Zeuge: Wos an der linken Hand.

Calton: Trug er Ringe?

Zeuge: Ja, einen großen Diamantring am Ringfinger der rechten Hand.

Calton: Sind Sie dessen gewiß?

Zeuge: Ja, ich weiß das ganz bestimmt, weil es mir als eine Sonderbarkeit auffiel, da ich an diesem Finger bei Herren noch niemals einen Ring gesehen hatte, und beim Bezahlen des Fahrgeldes sah ich den Diamant gar schon im Mondschein glänzen.

Calton: Das genügt.

Über diesen Punkt war der Vertheidiger sehr erfreut, da Fitzgerald Ringe nicht leiden konnte und wie solche trug. Er schrieb rasch einige Bemerkungen in den Entwurf zu seiner Vertheidigungsrede.

Mrs. Dabbleton, die Hauswirthin des Ermordeten, kam jetzt an die Reihe, ihre Zeugenaussage abzugeben. Sie begann

mit der Erklärung, daß Mr. Oliver Whyte fast zwei Monate bei ihr gewohnt habe. Er sei für als ziemlich ruhiger Herr erschienen, wäre aber oft betrümmert nachhause gekommen. Der einzige Freund, den er ihres Wissens besessen, wäre ein gewisser Mr. Moreland, der oft mit ihm zusammen gewesen sei. Am 14. Juni wäre der Gesangene zu Mr. Whyte gekommen und sie hätten einen Streit mit einander gehabt. Sie habe Whyte sagen hören: „Sie ist mein, Sie können nicht bei ihr ankommen!“ Worauf der Gesangene geantwortet habe: „Ich kann Sie tod machen! Und wenn Sie sie heirathen, dann werde ich es auch thun, selbst auf offener Strafe!“ In jener Zeit habe sie keine Vorstellung davon gehabt, von welcher Dame die Rede gewesen sei.

Im Aufberräumen trafen diese Worte eine ungeheure Sensation hervor und die Hälfte des Auditoriums betrachtete diese Aussage als an sich schon hinreichend, die Schuld des Angeklagten zu bekämpfen.

Im Kreuzerhör war Calton außer Stande, die Aussage der Zeugin zu erschüttern; immer und immer wiederholte sie dieselbe Darstellung.

Die nächstfolgende der Zeugen war Mrs. Sampson, welche, ganz in Thränen aufgelöst, auf die Augenklammer machte und ihre Aussagen in durchdringenden schrillen Angklängen abgab. Sie versicherte, der Gesangene sei gewöhnlich zeitig nachhause gekommen, in der Nacht des Mordes jedoch erst kurz vor 2 Uhr zurückgekehrt.

Der Präsident (auf seine Anklagechrift bezugnehmend): Sie meinen, nach 2 Uhr.

Zeugin: Da ich einmal ein Versetzen bezangen und zu dem Polizisten, der sich einen Verhinderungsbefehl nannte und mir die Worte erst in den Mund legte, 5 Minuten nach 2 Uhr gesagt habe, so will ich das nicht zum zweitenmale thun, da es 5 Minuten vor 2 Uhr gewesen sind, wie ich bezeugen kann.

Präsident: Sie sind vollkommen sicher, daß Ihre Uhr richtig ging?

Zeugin: Ich hätte es nicht gewußt, aber mein Neffe ist Uhrmacher, und der war dazugewesen, ohne daß ich etwas davon erfahren, und hatte am Donnerstagabend die Uhr in Ordnung gebracht.

Und bei dieser Behauptung beharrte sie und verließ schließlich triumphirend die Zeugenbank. Das Uebrige, was sie noch aus sagte, war von keiner Bedeutung im Vergleich zu dieser Zeitschätzung. Der Zeuge Rankin wurde nochmals vorgefordert. Er wiederholte seine frühere Aussage, daß es 2 Uhr gewesen, als der Gesangene in der Powlett-Straße aus seinem Cab gestiegen.

Präsident: Wie können Sie dies so genau wissen?

Zeuge: Weil ich die Postuhr rings herum hörte.

Präsident: Können Sie das in Di-Melbourne hören?

Zeuge: Es war eine völlig ruhige Nacht, und ich hörte erst die Viertel und dann ganz deutlich voll schlagen.

Die widersprechenden Zeugenaussagen bezüglich der Zeit fielen zu Brian's Gunsten schwer ins Gewicht. Wenn, wie die Hauswirthin behauptete, auf die Glaubwürdigkeit ihrer Rückkehr hin, welche am Abend vor dem Mord requirit worden, Fitzgerald 5 Minuten vor 2 Uhr ins Haus getreten, dann konnte er doch unmöglich der Mann sein, der Rankin's Cab um 2 Uhr an der Powlett-Straße verlassen hatte.

Der folgende Zeuge war Dr. Eshington, der Whyte's Tod, eingetreten infolge Einathmung einer großen Quantität Chloroforms, besah. Nach diesem kam der Detektiv Gorb, der bezeugte, einen Handstich in der Nackengegend des Gesangenen gefunden zu haben, der offenbar zu dem andern gehörte, welchen man bei dem Ermordeten gefunden hatte. (Fortf. folgt.)

Das Elixir des hochwürdigen Vater Gaucher.

Von Alphons Dauter.*

Trinken Sie das, Raucher; Sie sollen mir nachher Ihre Meinung klären.

Und Tropfen für Tropfen, mit der behutsamen Sorgfalt eines Amselbandlers, der Peilen zählt, soß mir der Priester von Grauelon zwei Zünger voll von einem grünen, gelbigen,

* Wir entnehmen die folgende hübsche Geschichte dem sechsen in der Bibliothek der Gesamt-Literatur des In- und Auslandes (Walle, Otto Hensel) erschienenen Buche Dauter's „Briefe aus meiner Wäthle.“ Deutsch von Theod. Weraoldt. 60 Bl.

warmen, kunkelnden, ausgehenden Nftr ein . . . Der ganze Wagen wurde mir davon sonntig durcharmt.

Das ist das Elixir des Vater Gaucher, die Freude und der Gehuldsweider unsezer Provence,“ sagte der wadere Mann mit triumphirender Miene; „man macht ihn im Kloster der Bräunmonstraler, zwei Meilen von Ihrer Wäthle . . . Nicht wahr, der wiegt allen Charaktere der Welt an? . . . Und wenn Sie wissen, wie ergötzlich die Geschichte dieses Elixirs ist . . . Hören Sie einmal an!“

Da begann der Nftr in diesem so feuchnen und stillen Spelzenjames seines Brästerbannes mit der Kreuztragung in seinen Widern an den Wänden und den hübschen herbenemäßig geleiteten flaren Gardinen, ganz naiv, ohne sich Böses dabei zu denken, uns ein etwas heftiges und repetitives Geschichtchen in der Art eines Märchens von Erasmus oder Mouscy zu erzählen.

Vor zwanzig Jahren waren die Bräunmonstraler, oder vielmehr die weißen Väter, wie unsere Brovengalen sie nennen, in große Dürftigkeit gerathen, berart, daß es Ihnen leid gethan hätte, damals ihr Kloster zu sehen.

Die Hauptwand und der Turm Bacome fielen in Trümmer. Rund um das Kloster war alles voll Kraut, die Gäßchen besamen Nisse, die siehmeren Welligen fielen in ihren Nissen um Stein Kirchenruinen vor ganz, keine Thür wollte mehr schließen. In den Klosterhöfen, in den Kapellen hies der Högewind wie in der Camargue, löschte die Kreuzen aus, geruch das Nftr der Scheiben, trieb das Wasser aus den Weizenfelderden. Aber am trauglichen war es doch mit dem Glodenturm des Klosters bestellt, der lautlos dastand, wie ein leerer Taubenschlag, denn die Patres muhten, weil sie kein Geld hatten, sich eine Glode zu kaufen, zur Frühmesse mit Handklappen aus Wandelholz zu tun.

Arme weiße Väter! Ich sehe sie noch, wie sie bei der Brovlenklausenprozeßion in Ihre geschickten Kruten kleid und mager einherzogen, da sie sich nur von Ätzenen und Wasserkruten ernährten, und dahinter Seine Hochwürden, der Vater Nftr mit gekennet Haupt, weil er sich schämte, sein Kreuz mit der abgemühten Vergoldung und seine von den Würmern zerfressene weißwollene Wäthra in der Sonne zu zeigen. Die Danten der Bräunmonstraler im Auge weinten darüber vor Mitleid, und die biden Fahnenträger höhten ganz leise untereinander, indem sie auf die armen Mönche zielten: „Die Stare werden mager, wenn sie in Schwärmen fliegen.“ Es war mit den unglücklichsten weißen Vätern wirklich so weit gekommen, daß sie sich selbst fragten, ob sie nicht besser thun würden, in die Welt zu fliegen und jeder auf eigene Faust sich sein Futter zu suchen.

Als nun diese ernste Frage eines Tages im Kapitel verhandelt wurde, kündigte man dem Prior an, daß der Bruder Gaucher im Nahe gehört zu werden wünschte. . . Sie müssen zum besten Verhältniß wissen, daß dieser Bruder Gaucher der Ninderhirt des Klosters war; d. h. daß er seine Zeit damit verbrachte, im Kloster von einer Axtde zu andern hinter zwei schwundächtigen Wälden bezutrotten, die sich aus den Ängen des Klusters das Gras zusammenwuchsen. Bis zum zwölften Jahre von einer alten, schwachmühtigen Frau in der Gegend von Nanz, die man die Mähne Bögon nannte, unterhalten, und dann im Kloster aufgenommen, hatte der unglücklich Ninderhirt niemals etwas anderes gelernt, als sein Vieh zu düten und sein Pater-noster herzusagen, und auch das verstand er nur auf Proben-geläch, denn der Schädel war hart und sein Verstand so ihar wie ein hlemerer Dösch. Dabei ein efriger Christ, wenn auch etwas kümmerlich, der sich unter dem Wäherband wohl fühlte und die Klosterregeln mit fröhlicher Ueberzeugung löte, und mit ein Paar Ätzen, so weit er konnte, die Welt zu sehen.

Als er in den Kapitelsaal schlich und blump eintrat und, das eine Bein zurückgestellt, die Versammlung begrüßte, fingen Ätzen, Mönche, Schabmeister sämtlich an zu lachen. So ging es fort, wenn kein etwas ältliches Gesicht mit dem Regenbart und den etwas blöthüngen Ängen sich zeigte, der Bruder Gaucher nahm es denn auch sehr leichtmühtig auf und begann mit seiner un-mühtigen Stimme, während er an seinem Nektanz von Döhlenkernen hin und her brachte:

„Hochwürdige Väter, man hat ganz recht, wenn man sagt, daß die leeren Pflzer am besten klingen. Denn auch, daß ich aus meinem lo hohen Kopf das Mittel herausgeholt zu haben glaube, uns aus der Noth zu helfen.“

Und zwar folgenbermaßen: Ihre Besinnung endt doch auf die Mähne Bögon, jene brave Frau, die mich bei sich hatte, als ich klein war (Gott sei ihrer Seele gnädig, der alten Spitzbäbin! Sie lang recht gartige Leder, wenn sie getrunken hatte). Ich wollte also ihnen, hochwürdige Väter, daß Mähne Bögon sich zu ihren Lebzeiten eben so gut und besser auf die Göttergötter verstand wie eine alte forliche Amie. Sie hatte wirklich auf ihre alten Tage ein unvergleichliches Elixir zusammengebracht, indem sie fünf oder sechs Arten von Kräutern mischte, die wir miteinander auf den Bergen pflückten. Es ist zwar manches Jahr seitdem vergangen; aber ich sollte meinen, wenn mir der heilige Augustin beistht und unser Vater Nftr es erlaubt, so

könnte ich, wenn ich tüchtig suchte, wohl die Zusammengehä dieses geheimnißvollen Elixirs wieder auffinden. Wir brauchen es nachher nur in Flaschen zu füllen und et was theuer zu verkaufen, dann würde die Brüderlichkeit so allmählig zu Vermögen kommen, wie die Brüder von die Tzarpe und von der Glande . . .“

Man ließ ihn nicht einmal ansprechen. Der Prior war auf-gelanden und ihr in den Hals gefallen. Die Mönche ergriffen seine Hand. Der Schabmeister, noch aufgeregt, als alle überig, schüßte ihn respectvoll den ausgeranzten : : : am seines Stau-pultes . . . Dann legte sich jeder zur Beachtung wieder in seinen Stuhl, und das Kapitel beschloß noch in derselben Sitzung, daß die Klöße dem Bruder Chraipulosus anvertraut werden sollten, damit der Bruder Gaucher sich ganz und gar der Be-achtung seines Elixirs widmen könnte.

Wie gelang es nun dem guten Bruder, daß Nftr der Mähne Bögon aufzufinden! Wie viel Anstrengungen, wie viel Nach-twachen dazu gehörten, erwähnt die Geschichte nicht. Nur so viel steht fest, daß noch vor dem von sechs Monaten das Elixir der weißen Väter schon sehr weit verbreitet war. Im ganzen Comtat, in der ganzen Landschaft von Arles, es selten Mas, seine Wäthigkeit, die nicht in ihrer Speise! immer neben den flischen Weinmost und den Ätzen mit Oliven a la picholone eine kleine edene Krufe mit dem Wappen der Provence auf dem Siegel und einem verzierten Münd auf silbernen in Giftet stellen gelobt hätte. Dank der günstigen Aufnahme seines Elixirs kam das Kloster der Bräunmonstraler sehr schnell zu bedeutendem Reichthum. Der Thurm Bacome wurde wieder aufgebaut. Der Prior ergriff eine neue Wäthra, die Kirche ließ glänze gemalte Fenster, und in dem neuen Epitgengebäude des Glodenturmes ließ an einem schönen Fringimorgen eine ganze Gesellschaft Gloden und Glöchen ihr Bestallung und Bestallung weit in die Munde ertönen.

Was aber den Bruder Gaucher, diesen armen Latenbruder, betrifft, dessen läbliche Einfall dem Kapitel nun! so viel daß gemacht hätte, so war von ihm im Kloster nun! mehr die Rede. Man konnte jetzt nur noch den hochwürdigsten Vater Gaucher, einen Ätzen und sehr geachteten Mann, der von den so unbedeutenden und so mannigfaltigen Geschäften des Klosters ganz freigelassen war, und sich den ganzen Tag über in seiner Destillirraum einischloß, während dreißig Mönche das Gebirge abließen, um wöhrliche Kräuter für ihn zu suchen. . . Dieser Destillirraum, den niemand, selbst der Prior nicht betreten durfte, war eine alte verlassene Kapelle, ganz am Ende des Klosters-gartens. Die Einfall der guten Väter hatte etwas Geheimniß-volles und Wunderbares daraus gemacht, und gelang es einmal einem hebräyten und neugierigen Mönchlein, daß sich an der davon in die Höhe gezogenen Heben befindet, einen Blick durch die Moleste über der Thür zu werfen, so prallte es sehr schnell wieder ganz verduzt zurück, wenn es dann den Vater Gaucher mit seinem Geheimnißbarb gehen hatte, wie er über seine stolzen Gehengt mit der Brantweinmange in der Hand lo dastand, rund herum Nektoren aus rosa Steingut, röhre Destillir-blasen, gläserne Schlangengröbre, eine ganze Fülle von sonder-baren Geräthlichkeiten, die im rothen Schein der Fensterscheiben sauberst leuchteten. . .

Wenn der Tag zu Ende ging und die Glode zum letzten Ängeln erlang, wurde die Thür dieses geheimnißvollen Ortes vorzüglich geöffnet, und der Wohlthätige begab sich zu Abend-messe in die Kirche. Man mußte sehen, wie er empfangen wurde, wenn er durch das Kloster schritt! Die Brüder bildeten auf seinem Wege Spalter. Man sagte: „Still! . . . Ihm gehört das Geheimniß!“ Der Schabmeister folgte ihm, und sprach ihn an, indem er sich verneigte. . . Hinter all diesen Schmeicheln ging der Vater seines Weges, seinen dreizehnjährigen Dreizyhl wie einen Heiligenstein im Rücken, trachtete sich die Stür ab und betrachtete mit selbstgefälliger Miene die großen mit Orangenbäumen bespanteten Söbe, die blauen Dächer, auf denen sich neue Wetterfahnen drehten, und in dem weitläufigen Kloster — zwischen den gerlichen, blumengeschmückten Gäßchen — die sich geliebten Mönche, wie sie dort paarweise mit geleitet Miene vorüberstrichen.

„Was alles verdanken sie mir!“ sagte der Wohlthätige bei sich; und jedesmal ließ dieser Gedanke ein Wölchen des Stolzes in ihm aufsteigen.

Der arme Mann wurde hart dafür bestrast, wie wir gleich sehen werden. . . (Schluß folgt.)

Bunte Zeitung.

* König Alexander's Studiengenossin wird vom kaiserlichen Amtsblatt mitgetheilt. Dasselbe lautet: „Seine Majestät König Alexander haben vom 1. bis 20. Juni die Jahresprüfungen aus folgenden Gegenständen abgelegt: 1. Religionslehre, vorgezogen vom Archimandriten Formiljan; 2. Geometrie und Algebra, vor-

* Grande-Chartreuse,

